

# Dürfen Bilder sterben? "Kommt darauf an", sagen die Fachleute

Autor(en): **Rolli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fotointern : digital imaging**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-979128>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# symposium **Dürfen Bilder sterben?** **«Kommt darauf an», sagen die Fachleute**

Die Frage, welche Bilder der Nachwelt erhalten bleiben sollen und welche nicht, ist nicht neu. Seit jeher haben Fotografen selbst ihre Aufnahmen kritisch hinterfragt und jene vernichtet, die sie nicht für besonders gelungen hielten. Doch was macht denn ein gutes Bild aus? Oder anders gefragt, was macht Bilder unvergesslich? An einem Symposium rund um das Thema «Visuelles Gedächtnis» im Zentrum für Fotografie in Winterthur wurden diese und ähnliche Fragen erörtert. Verschiedene Experten referierten zu diesem Themenkreis und gaben Einblick in ihre Arbeit. Aleida Assmann beispielsweise beschäftigte sich mit der viel zitierten Bilderflut, die nach ihrer Auffassung von unterschiedlichen Ökonomien gesteuert wird, jener des Marktes und der Medien, die sich aber stark unterscheiden von denen der Kunst oder der Politik. Die Frage lautet: Wie setzen sich Bilder im kulturellen Gedächtnis durch, und welche gelangen schliesslich ins Archiv?

## Einzelbild vs. Serie

Diese Frage konnte natürlich nicht restlos geklärt werden, doch gab Silvia Scherz, Bilddokumentalistin in der Ringier Dokumentation Antworten aus der Sicht eines Dienstleistungsbetriebs. Seit 1999 werden nämlich neue Bilder bei Ringier nur noch digital archiviert. Gleichzeitig wird im Rahmen eines befristeten Projekts seit Ende 2003 das ganze Archiv systematisch durchforstet und Teile davon in die Bilddatenbank eingespielen. Bedingung: Die Bilder müssen einen Bezug zur Schweiz herstellen und aus Eigenproduktionen stammen. Beim Archivieren werden zudem Serien, ganze Reportagen eher berücksichtigt, als Einzelbilder.

Grundsätzlich berücksichtigen Archive Bilder, die gegen Tabus verstossen weniger, insbesonde-

Für die Frage, welche fotografischen Bilder für die Nachwelt erhalten bleiben sollen, gibt es keine allgemeingültige Antwort. Hat man sich aber für die Archivierung entschlossen, sind Abzüge, Negative und Dias – sofern sie richtig gelagert werden – immer noch die bessere Wahl als digitale Daten.



Die Fotostiftung Schweiz hat sich zum Ziel gesetzt, wichtige Archive der Nachwelt zu erhalten. Die Digitalisierung stellt die Institution aber vor gewichtige Probleme.

re wenn detaillierte Informationen fehlen. Pro Woche gelangen gegen 2000 Bilder ins digitale Archiv von Ringier. Dabei genügt das bloss Digitalisieren der Bilder noch lange nicht, sie müssen auch beschlagwortet und mit Bildlegenden versehen werden. Gerade dies ist aber kein leichtes Unterfangen, wie einige Bildbeispiele zeigten. So befinden sich im «analogen» Archiv Millionen von Bildern. Manche, wie etwa die Reportagen über den Bau des Flughafens Zürich-Kloten, sind sehr gut dokumentiert. Unglücklicherweise befinden sich aber auch Bilder im Archiv, über die kaum Informationen vorliegen. Und: Während Autorenfotografen in der Regel ein überschaubares und aus ihrer Perspektive gültiges Werk durch eine restriktive Auswahl hinterlassen, neigen Bildarchive und Fotografen

eher dazu, die Auswahl – quasi als demokratische Geste – anderen zu überlassen. «Suche und Findbarkeit der Bilder hängt aber immer mehr von der intellektuellen, letztlich schriftlichen Leistung der Verschlagwortung ab», wie Axel Schmidt, Ausstellungskurator und Herausgeber mehrerer Bücher ausführte.

Selbst die vorhandenen Informationen müssen manchmal hinterfragt werden, weil die Bildunterschriften – oft von Hand auf die Rückseite des Abzuges gekritzelt, ja auch dem damaligen Wissensstand des Fotografen entsprechen und sich unter Umständen die Sachlage heute anders darstellt. Bei der Beschlagwortung der Bilder muss immer auch der Kunde berücksichtigt werden; wie sucht er nach Bildern, wie findet er, wonach er sucht? Anton Holzer, Publizist und Aus-

stellungskurator aus Wien plädierte in seinem Vortrag dafür, Bilder auch einmal aus der – konservativen – Ordnung des Archivs, bzw. des Kataloges zu befreien und sie in einen produktiven Schwebezustand zu versetzen. Konkret: Alte Bilder auch wieder einmal mit neuen Augen betrachten, Fragen ans Archiv stellen, die konservierte Vergangenheit in Verbindung mit der Gegenwart bringen.

## Bilder in neuem Kontext

Genau dies tun Künstler wie etwa Peter Piller, der in seinem amüsanten Referat auch gesammelte Werke aus Lokalzeitungen präsentierte. Er hat als Fotograf das Ruhrgebiet umwandert und Orte der Grosstadtperipherie untersucht. Mittlerweile ist er aber bekannt für sein «Archiv». Dieses besteht aus eher zufällig gesammelten Pressebildern, die er aus ihrem Text löst, ja sogar von ihren Bildlegenden befreit und als Sammlung vollständig von ihrer ursprünglichen Bedeutung losgelöst präsentiert.

Um auf die Eingangs gestellte Frage «Dürfen Bilder sterben?» zurückzukommen, sei zum Schluss noch Peter Pfrunder, Direktor der Fotostiftung Schweiz zitiert: «Den kurzfristigen Vorteilen des digitalen Archivs in Bezug auf die Nutzung von Einzelmotiven – schnelle Auffindbarkeit, keine Abnutzung der Werke, effiziente Übermittlung – stehen schwer wiegende Nachteile gegenüber, wenn es um das Verständnis des Bilder in ihrem Kontext und damit auch um das visuelle Gedächtnis geht.»

Vor diesem Hintergrund ist die Prämisse, dass einmal entstandene fotografische Bilder à priori zu erhalten sind, in der Welt der digitalen Archive kritisch zu hinterfragen. Fotografen tragen also auch Verantwortung, sie sind gehalten, schlechte Aufnahmen zu löschen. Und: Gute Bilder gehören auf Papier archiviert. W. Rolli